

Erzeuger einer halben Schulklasse

SAMENSPENDE Vielleicht ist Jacob Vater von zehn Kindern. Vielleicht lernt er sie später kennen. Als Samenspender, sagt er, wolle er anderen Leuten helfen. Der Student aus Dänemark, einer Sperma-Grossmacht, gehört zu einer weltweit gefragten Spezies – auch in der Schweiz.

Die Mutter Schweizerin, der Vater ein unbekannter Däne – diese Kombination gilt für eine steigende Anzahl Kinder. Auch in der Schweiz erfüllen sich alleinstehende Frauen ihren Kinderwunsch mit einer Samenspende, wenn kein passender Partner als Erzeuger vorhanden ist. Allerdings ist die künstliche Befruchtung hierzulande nur verheirateten, heterosexuellen Paaren erlaubt; Single-Frauen müssen von Gesetzes wegen in ausländische Kliniken reisen. Viele wählen Dänemark oder Spanien.



«Manchmal denke ich, dass ich glücklicher bin als andere. Da ist es schön, wenn ich das weitergeben kann.»

Jacob, Samenspender

Dänemark ist dank seiner liberalen Gesetze eine Sperma-Grossmacht. Das Land gewährt seinen Spendern lebenslange Anonymität. Im Gegensatz dazu bleiben Schweizer Samenspender nicht anonym, eine Regelung, die auch in vielen anderen Ländern gilt: Kinder haben das Recht, mit 18 den Namen ihres biologischen

Nach dem Verbot der anonymen Samenspende vor 14 Jahren herrschte in der Schweiz Samenmangel. Ist das immer noch so?

Dr. med. Peter Fehr: *Nein, wir haben in unserer Samenbank stets eingefrorene Proben von 30 bis 40 Spendern und sogar eine Warteliste mit etwa 100 Männern, die bereit wären, ihr Sperma zu spenden. Doch als das Gesetz 2001 geändert wurde, war die Unsicherheit gross, und alle unsere damaligen Spender zogen ihre Bewilligungen zurück. Wir mussten die Samenbank auflösen. Wir brauchten ein Jahr, bis wir neue Spender akquiriert hatten und wieder künstliche Befruchtungen durchführen konnten.

Werden die Spender heute nicht mehr abgeschreckt von der Tatsache, dass sie von ihren genetischen Kindern kontaktiert werden können, sobald diese volljährig sind?

Seit der Gesetzesänderung sind noch keine 18 Jahre vergangen. Das heisst, man hat in der Praxis noch gar keine Erfahrungen mit diesen Kontaktaufnahmen. Es ist auch noch nicht ganz klar, wie diese ablaufen sollen.

Diese Unsicherheit müsste die Spender doch besonders abschrecken.

Die Unsicherheit selektiert, ja. Wir bekommen jede Woche meh-



Samenspender haben vielleicht eine oder zwei Handvoll biologische Kinder – kennen diese aber mindestens bis zum 18. Geburtstag nicht.

Shotshop

Vaters zu erfahren (siehe Nachfrage). Dies kann Spendewillige abschrecken. Cryos, die in Dänemark ansässige grösste Samenbank der Welt, liefert die Spermavorräte von 600 Männern in über 80 Länder. «Gratulation, es ist ein Wikinger!», lautete früher ein Werbespruch der Firma im Ausland.

Studenten sind gefragt

Wer sind diese Wikinger, die dänischen Spender? Rund die Hälfte der Männer, die mehrmals pro Woche oder Monat in der Filiale von Cryos in der dänischen Hauptstadt ihre Spermien spenden, sind Studierende – die ge-

fragteste Zielgruppe, da jung, meist intelligent und im Fall der Dänen oft gross und sportlich.

Jacob passt da bestens ins Bild. Er spendet seit eineinhalb Jahren und ist ein fröhlicher, kluger 23-Jähriger, der absolut keine Probleme hat, darüber zu sprechen. «Es ist zwar nicht ein Thema, das ich ungefragt in der Mensa vor den Leuten aus dem Seminar ausbreite», sagt er grinsend, aber sein Umfeld wisse Bescheid und fände es eine gute Sache. Angefangen habe es mit einer «halbschlaun Reklame auf Facebook», die auch sein medizinisches Interesse geweckt habe, erzählt der Kopenhagener. Er studiert «IT

und Gesundheit», ein Fach, das die vielen Berührungspunkte von Medizin und Computersystemen kombiniert. Fasziniert von Interdisziplinärem und generell neugierig, wollte er «etwas ausprobieren, das ein wenig tabuisiert ist».

Spannend fand er auch den kostenlosen, rigorosen Gesundheitscheck, der dazugehört. Cryos lässt nur einen Bruchteil der Bewerber zur Spende zu, die medizinischen, aber auch familiären und psychologischen Kriterien genügen. «Sie wollen genau wissen, wer man ist, wie man sein Leben führt», sagt Jacob. Für die dänische Firma ist die Analyse wichtig. Auf ihrer Homepage kann mit einigen

Klicks ein Wunschspender gesucht werden, nach Haarfarbe, Grösse, Ethnizität, Spermaqualität und mehr. Zu den Treffern gibt es weitere Informationen über Leistungen in Studium und Jobs, Persönlichkeit, Hobbys, Sprachkenntnisse, manchmal zudem Kinderfotos des Spenders oder Stimmproben. Wer sich hier einen Erzeuger für seine Kinder aussucht, lernt ihn zwar nicht persönlich, aber detailliert kennen.

Lesben helfen

Für Jacob war von Anfang an klar, dass er ein nicht anonymes Spender sein möchte: «Wäre ich ein solches Kind, wäre es mir wichtig, die Chance zu haben, meinen leiblichen Vater kennen zu lernen.» Einige Spender bei Cryos waren bereits an der Zeugung von über hundert Kindern auf der ganzen Welt beteiligt, doch Jacob hat angegeben, er wolle diese Zahl auf zehn beschränkt haben. Auch das sind allerdings recht viele – was, wenn sie sich in zwanzig Jahren bei ihm melden? Er lacht. «Kein Problem, ich liebe Kinder.»

Sind es seine Kinder? Rein biologisch sicher, entgegnet er – und doch fehle ja das gemeinsame Leben. «Meine Spenderkinder werden nie vergleichbar sein mit jenen, die ich vielleicht einmal mit einer Partnerin haben werde.» Dies ist auch ein Grund, warum es Jacobs Freundin gut findet, dass er Sperma spendet. Sie hätten ein schönes Gespräch darüber gehabt, sagt er; es sei ihm wichtig, mit jemandem zusammen zu sein, der in diesem Punkt gleich tickte. Denn der Hauptgrund fürs Spenden sei für ihn, dass er anderen helfen möchte, kinderlosen und lesbischen Paaren, aber auch alleinstehenden Frauen.

«Kein Problem, ich liebe Kinder.» Dies ist auch ein Grund, warum es Jacobs Freundin gut findet, dass er Sperma spendet. Sie hätten ein schönes Gespräch darüber gehabt, sagt er; es sei ihm wichtig, mit jemandem zusammen zu sein, der in diesem Punkt gleich tickte. Denn der Hauptgrund fürs Spenden sei für ihn, dass er anderen helfen möchte, kinderlosen und lesbischen Paaren, aber auch alleinstehenden Frauen.

Schlechte Spermien bei Stress

Und dann ist da noch das Geld. «Kompensation» heisst das bei Cryos, denn offiziell dürfen Spender nicht entlohnt werden. Je nach Menge und Qualität im Becher erhält man pro Mal maximal 500 Kronen, 80 Franken – reich wird davon niemand. «Ein Wochenende mit Partys merkst du sofort», sagt Jacob, dann sinke die Beweg-

lichkeit der Spermien und damit der Verdienst, ebenso wie während einer stressigen Prüfungsphase. Deshalb habe er begonnen, ein wenig über seinen Lebenswandel nachzudenken. Denn: «Man hat ja auch eine Verantwortung den Kindern gegenüber.» Ist es ihm wichtig, seine Gene weiterzugeben? Nicht wirklich, meint er nach kurzem Nachdenken. Es sei mehr ein Privileg, dass er gesund sei und spenden könne. «Manchmal denke ich», sagt er dann, «dass ich unbeschwerter, glücklicher bin als andere. Da ist es schön, wenn ich das weitergeben kann.»

Niels Anner, Kopenhagen

TREND

Spermalieferungen nehmen zu

Statistiken zur Anzahl von Schweizerinnen, die nach Dänemark reisen, um durch die Samenspende eines Fremden schwanger zu werden, gibt es keine, doch Fachleute bestätigen den Trend. Zum Beispiel ist die Zahl der Schweizer Single-Frauen, die sich in der privaten Storkklinik in Kopenhagen einer Fertilitätsbehandlung unterzogen, in den letzten Jahren angestiegen.

Ole Schou, Geschäftsführer der dänischen Samenbank Cryos, will aus Geschäftsgründen keine Zahlen nennen, erklärt aber, die Spermalieferungen in die Schweiz nähmen jedes Jahr zu – wenn auch nicht so stark wie in andere Länder. «Die Regeln der Schweiz sind sehr restriktiv», sagt Schou. Cryos empfiehlt, dass eine Befruchtung in einer Fertilitätsklinik vorgenommen wird. Doch die dänische Firma bietet auch einen Online-Bestellservice nach Hause (die Lieferung erfolgt auf Trockeneis und mit Inseminationsspritze) – verweist aber darauf, dass die Empfänger die Gesetzeslage ihres Landes beachten müssten. Und Schweizer Recht erlaubt nur Ärzten den Import von Sperma. *nan*

Nachgefragt



Dr. med. Peter Fehr
Leiter der OVA-IVF-Clinic Zürich

«Der Spender muss zum Vater passen»

rere Anfragen von möglichen Spendern. Doch nur einer von acht Interessenten spendet tatsächlich. Das hat aber nicht nur mit der Angst vor einer möglichen Kontaktaufnahme der Kinder zu tun, sondern vor allem medizinische Gründe. Manch ein Mann ist in der Lage, eigene Kinder zu zeugen, doch seine Spermien sind nicht gut genug für eine künstliche Befruchtung. Für uns müssen

die Spermien sehr beweglich sein, und pro Ejakulat muss ihre Anzahl hoch sein.

Wie ist es umgekehrt: Darf der Spender von sich aus die Kinder kennen lernen?

Das ist die grosse Sorge der Eltern. Doch dazu hat der Spender kein Recht. Er darf lediglich nach ein paar Jahren bei uns anrufen und nachfragen, wie viele Kinder durch ihn inzwischen geboren worden sind und welches Geschlecht sie haben.

In Dänemark kann man sich seinen Wunschspender quasi aus dem Katalog aussuchen. Ist das bei Ihnen auch so?

Nein. Aber ich als Arzt versuche, einen Spender zu finden, der möglichst gut zum künftigen sozialen Vater des Kindes passt.

Was heisst das?

Es geht um Äusserlichkeiten wie Augenfarbe, Haarfarbe, Grösse, Statur oder Blutgruppe. Ich suche eine Kombination aus, die auch natürlich möglich wäre. Haben die Eltern beide blaue Augen, kommt es in der Natur selten vor, dass das Kind braune Augen hat. Also wähle ich einen Spender aus, der wie die Eltern blaue Augen hat. Ist der soziale Vater gross, wähle ich einen Spender, der ebenfalls gross ist.

In Ihrer Samenbank lagern die Spermien von 30 bis 40 Männern – da muss es schwierig

sein, immer einen geeigneten Spender zu finden.

Ja, unsere Logistik ist komplex. In der Regel bleiben zwei bis drei Spender übrig, die geeignet sind. **Wie wählen Sie aus diesen aus?** Da wir aus den Spermien eines Spenders höchstens acht Kinder zeugen dürfen, wähle ich einen Spender aus, von dem erst wenige Kinder geboren wurden. Paare, die sich mehrere Kinder wünschen, möchten nämlich meistens, dass diese Geschwister sind. Das heisst, der Spender muss der gleiche sein. Hobbys, Sportlichkeit, musische Begabung oder Ausbildung können dann weitere Kriterien sein.

In der Schweiz sind künstliche Befruchtungen nur bei heterosexuellen Ehepaaren erlaubt. Was machen Sie mit alleinstehenden Frauen oder lesbischen Paaren, die sich an Sie wenden? Ich verweise sie an ausländische Kliniken, wo sie sich legal befruchten lassen können.

Interview: Seraina Sattler

* Peter Fehr ist Leiter der OVA-IVF-Clinic in Zürich, der grössten Samenbank der Schweiz. Hier lagern ein paar Tausend eingefrorene Proben. Die künstlichen Befruchtungen werden in der Klinik selbst durchgeführt. Daneben bietet sie alle anderen üblichen Behandlungen in Zusammenhang mit ungewollter Kinderlosigkeit an.